Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

THE "SASKATCHEWAN COURIER"
Is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - - - - Telephone 677.

4. Jahrgang | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 16. November 1910. | No. 4.

Local Option und die Deutschen.

Der „Courier" hat sich letzte Woche offen gegen Local Option ausgesprochen. Local Option ist in unseren Augen der erste Schritt zur Prohibition. Und für solche Zwangsmaßnahmen sind wir Deutsche nicht zu haben.

Ebenso wie der „Courier" sind auch die anderen deutschen Zeitungen West-Canadas einstimmig gegen Local Option. Die „West-Canada", die „Germania", der „Deutsch-Canadier", der „Herold", der „St. Peters-Bote" — alle haben sie sich unumwunden dagegen ausgesprochen. Der „Nordwesten" brachte ja eine Zeit lang die Local Option-Schreibereien ihres Reginaer Korrespondenten, natürlich ohne sich damit zu den vom Korrespondenten ausgesprochenen Ansichtungen zu bekennen. Er brachte die Sachen einfach als Neuigkeiten aus Saskatchewans Hauptstadt. Was sonst die Stellung des „Nordwesten" anbetrifft, so ist es natürlich außer Frage, daß er wie alle deutschen Zeitungen hier gegen Zwangsgesetze — gegen Local Option und Prohibition — ist.

Damit stehen die deutschen Zeitungen hier einmütig und einstimmig ablehnend einer Frage gegenüber, die in ihrem inneriten Wesen vollkommen undeutsch ist.

Sonst mag uns allerlei trennen, politische und religiöse Anschauungen mögen nicht die gleichen sein. Aber einstimmig sind wir, wenn es sich darum handelt, eine undeutsche Sache zu bekämpfen. Und diese Sache ist undeutsch, weil sie uns zur Mäßigkeit zwingen, weil sie uns die Freiheit der Selbstbestimmung rauben will und weil sie ganz unmäßig und unverschämt in ihren Forderungen ist.

Die Local Option Leute sagen freilich, unsere Wünsche sind nur sehr beschränkte und sehr mäßige. Ist das aber der Fall? Sind sie wirklich mäßig? Nein! Sie versuchen, an hunderten von Plätzen den Verkauf alkoholischer Getränke zu verbieten, ganz und gar zu verbieten. Sie nennen das mäßige Trinken heute schon eine Sünde und morgen wollen sie es zu einem strafbaren Verbrechen stempeln. Ihr Ziel ist, nach und nach ganz Saskatchewan und ganz Canada unter ihre Fuchtel zu bekommen. Diese Leute sind einfach unersättlich und giebt man ihnen den kleinen Finger, so nehmen sie gleich die ganze Hand. Deshalb heißt die Losung für uns Deutsche, die wir stets für Freiheit und Recht eingetreten sind, ihnen von vornherein eine tüchtige Niederlage zu bereiten, damit sie nicht so bald wiederkommen mit ihren freiheitsfeindlichen Gesetzen.

Die Hauptschreier im Streit für Local Option sind die Leute von der „Moral Reform Society". Dies ist eine Gesellschaft, die sich in alles Mögliche einmischt und allen Menschen vorschreiben möchte, wie sie leben, wie sie sich vergnügen und was sie essen und trinken sollen. Niemand hat sie zu diesem Amt berufen, als sie selbst in ihrem engherzigen Eifer.

Wir Deutschen sind nicht gewillt, uns von diesen Leuten Vorschriften machen zu lassen. Wir wissen selbst, was wir zu tun und zu lassen haben. Wir sind für Mäßigkeit in jeder Hinsicht und wollen darum nichts mit Leuten zu tun haben, die in ihren Forderungen ganz unmäßig und schier unersättlich sind. Wir brauchen keine Vormünder, als wären wir unreife Kinder. Wenn sich ein Teil unserer englischen Mitbürger eine derartige Bevormundung gefallen läßt, so können wir das nicht ändern. Aber wir können selbst für uns denken, wir brauchen keine Bevormundung und weisen sie ganz energisch zurück.

Neben den — sagen wir „professionellen" — Reformern und Sittlichkeiteiferern giebt es dann noch eine Sorte von Leuten, deren Gebahren uns erst recht abstößt und zuwider ist. Wir meinen die bezahlten Agenten, die „Tagelöhner" der Moralzeloten. Diese Leute brauchen nicht innerlich davon überzeugt sein, daß die Sache, für die sie kämpfen, richtig und gut ist. Sie können sogar Säufer sein — das macht nichts. Sie müssen nur gut die Werbetrommel rühren und tüchtig Lärm für die Local Option Leute machen. Weiter wird von ihnen nichts verlangt und dafür werden sie auch nur bezahlt.

Wir Deutschen wollen uns von diesen Leuten keine Zwangsmaßregeln aufbürden lassen. Wir stehen auf dem Standpunkte, daß freie und intelligente Männer selbst für sich denken und sich selbst beherrschen können und sollen. Darum stehen wir vereint gegen die Forderungen der Local Option-Leute. Sollten sie dies Jahr an vielen Orten den Sieg erringen, so werden sie bald mit noch viel weitgehenderen Forderungen kommen, um uns unsere Freiheiten ganz zu rauben. Darum muß man sie gleich von vornherein in ihre Schranken weisen. Und um dies herbeizuführen, stehen wir Deutschen Mann an Mann zusammen und kämpfen Schulter an Schulter.

Gegen Prohibition.

Nach den bisher vorliegenden Berichten scheint es, daß das Verfassungs-Amendement zur Einführung staatlicher Prohibition im Staate Missouri mit einer Mehrheit von 140,000 Stimmen abgewiesen worden ist.

Staats-Prohibition in Oregon ist mit ziemlicher Mehrheit geschlagen worden. Bisher sind nur wenige Berichte eingelaufen, aber man glaubt, daß der Demokrat Oswald West zum Gouverneur erwählt worden ist an Stelle des Republikaners Hay Bowerman.

Außer dem Staats-Ticket lagen den Wählern nicht weniger als 32 Amendements zur Staatsverfassung vor, und daher geht die Zählung der Stimmen nur sehr langsam von statten.

Utah hat den republikanischen Kongreß-Vertreter Joseph Howell wieder erwählt, und die Einführung von staatlicher Prohibition, welche von der demokratischen Plattform verlangt wurde, abgewiesen. Die Berichte aus dem Staate sind noch unvollständig, aber allem Anschein nach wird die nächste Staatslegislatur republikanisch sein, wodurch die Wiedererwählung des Bundessenators Geo. Sutherland gesichert wird.

Das total republikanische Staats-Ticket sowie der republikanische Kongreß-Vertreter French sind in Idaho erwählt worden, mit anscheinend der alleinigen Ausnahme des Gouverneurs Brady. Die Demokraten erklären, sie hätten ihren Gouverneurskandidaten Hawley mit einer Mehrheit von tausend Stimmen erwählt. Daß Brady viele Stimmen verloren hat, scheint sicher zu sein, und dies ist dem Umstand zuzuschreiben, daß er für Staatsprohibition eintrat. Auch der Staatssenat wird wahrscheinlich demokratisch sein, und damit dürfte das Prohibitions-Amendement abgewiesen werden, doch sicher ist dies immer noch nicht, da die Berichte noch unvollständig sind.

Ein unerwartetes Resultat der Wahl im Staate Washington war der Erfolg der Prohibitionisten bei den Abstimmungen über Local Option. Sie siegten in fast allen Teilen des Staates. Die Wirtschaften in Everett und Bellingham, Städten von mehr als 20,000 Einwohnern, wurden hinausgestimmt, und ebenso erging es den Wirten in zahlreichen anderen kleineren Ortschaften.

Ein Amendement zur Staatsverfassung für die Einführung des Frauenstimmrechts wurde mit großer Mehrheit angenommen. Die Republikaner gewannen einen großen Sieg im Staate, indem sie alle drei Kongreß-Vertreter erwählten und außerdem fünf Richter für das staatliche Obergericht. Unter den Kongreß-Vertretern ist William J. LaFollette, ein Vetter des Wisconsiner Bundessenators. Die republikanische Mehrheit in der nächsten Staatslegislatur wird sich auf mehr als hundert belaufen, wodurch die Erwählung des republikanischen Insurgenten Miles Poindexter zum Bundessenat gesichert ist.

Die bisher aus Oklahoma eingetroffenen Wahlberichte deuten an, daß der Verfassungszusatz, der für staatliche Prohibition in Oklahoma Local Option setzen wollte, mit großer Mehrheit verworfen worden ist. Dagegen scheint der Vorschlag, Frauen das Stimmrecht zu verleihen, angenommen zu sein.

Unwetters Wüten.

Berlin, 11. Nov. — In Mittel- und Westdeutschland sind durch einen plötzlichen Wettersturz und kolossale Schneestürme die Verbindungen in der empfindlichsten Weise unterbrochen.

In der Reichshauptstadt selbst hat es zehn Stunden nacheinander unaufhörlich geschneit. Infolge dessen ist der Verkehr ungemein erschwert. Vielfach ruht er gänzlich.

Schlesien und das Rheingebiet sind von Hochwasser-Gefahr bedroht. Die Bevölkerung befindet sich deshalb in größter Unruhe.

Im Mosel-Gebiet sieht es am schlimmsten aus. Dieses ist von Ueberschwemmungen bereits gewaltig verheert worden.

In der Gegend von Metz sind die Dörfer nur mit Kähnen zu erreichen.

Die Telephon- und Telegraphendrähte in nördlicher Richtung sind heruntergerissen, und auch die Verbindung mit Bremen ist unterbrochen. Der telegraphische Verkehr mit England hat aufgehört. Die Börse konnte sich mit London nur telephonisch auf dem Umwege über Frankreich verständigen.

Der Rhein steht heute 17½ Fuß über den Normalstand und die Fluten sind in stetem Steigen begriffen. Bei Metz ist der Wasserstand der höchste seit Jahren. Die niedriger gelegenen Stadtteile sind unter Wasser gesetzt, und in anderen Städten unterhalb von Metz ist die Gefahr eine gleich dringende. Vom Oberrhein wird ein Fallen der Wassermassen gemeldet.

An alle unsere Leser.

Für die meisten unserer Leser ist es jetzt rechte Erntezeit. Unsere Farmerleser haben ihren Weizen meistens gedroschen und bringen ihn in die Stadt. Und aus der Stadt nimmt der Farmer dann seine schönen Dollars mit heim. Er fährt nicht eher fort, bis er sein Geld oder den Check dafür in der Tasche hat, denn er kann nicht hinter dem Käufer herlaufen und betteln, bis er seine Dollars bekommt.

Auch für den Courier beginnt jetzt die Erntezeit.

Das ist die Zeit, wo die Dollars einlaufen für das vergangene und kommende Jahr. Manche schulden uns noch alte Beträge. Wir haben keine Checks von ihnen in der Hand. Aber wir vertrauen auf ihre Ehrlichkeit. Jeder gute Deutsche sieht es als Pflicht und Ehrensache an, seine Zeitung zu bezahlen. Und wer letztes Jahr nicht zahlen konnte, der wird sicher diesen Herbst zahlen. Manche haben unserer Bitte schon Folge geleistet, für den Courier bezahlt und ihn neu bestellt. Alle andern werden sicher bald folgen.

Der Courier hat diesen Herbst große und dringende Zahlungen zu machen. Seine Leser werden ihm gerne helfen, indem sie so schnell wie möglich ihr Abonnement an unsere Agenten zahlen, oder es selbst per Money Order, Postal Note oder registrierten Brief einschicken. Wer selbst zur Stadt kommt, spreche in der Office vor.

Saskatchewan Courier Publ. Co.

Northern Bank Bldg. P. O. Box 505, Regina, Sask.

Reisebriefe

H. Schmidt.

(Schluß.)

Schon war es finster, als ich in Lewiston, N. Y., den Dampfer bestieg, der mich nach Canada zurückführen sollte. Der freundliche Zollbeamte auf dem Schiff ließ wohl den Handkoffer öffnen, überzeugte sich durch einen Blick, daß man nur persönliches Gepäck habe, und man konnte weitergehen. Ich begebe mich auf's Oberdeck, die Ruhe und Stille des Abends zu genießen. Es ist angenehm kühl. Mit dem Plätschern des langsam dahinfließenden Wassers vereinigte sich das leise Flüstern und Rauschen der Bäume am Ufersrand. Sternklar ist der Himmel. Die Versuchung ist groß, den unsterblichen Goethe nachzuahmen und sein herrliches Gedichtchen: Unter allen Wipfeln ist Ruh', irgendwo hinzukriteln.

„Unter allen Wipfeln ist Ruh',
In allen Zweigen hörest du
Kaum Laut;
Die Vöglein schlafen im Walde,
Warte nur, warte nur, balde
Ruhst auch du."

Nur auf dem Schiff wird die Stille gestört. Da ist's ein Gesumm von Menschen, ein Hin und Her, ein wildes Durcheinander, wie in einem Bienenschwarm. Und der Rauch, der dem Schlot entquallmt, will an die im Innern des Schiffs noch ruhende, aber bald in Tätigkeit tretende Kraft erinnern, die das Schiff durch die hier stillen Gewässer des Niagara und des Ontario Sees führen wird. Eben ertönt das Signal vom Steuerhäuschen und die Schaufelräder an den Seiten des Dampfers geraten in Bewegung. Bald ist Lewiston den Blicken entschwunden; wir passieren Niagara-on-the-Lake und befinden uns nur auf dem See. Lange noch sieht man wie einen gespensterhaften Schatten die südliche Küste des Sees, während vor uns die Lichter Torontos längst erspäht waren. Ruhig, gemessen eilt der 300 Fuß lange Dampfer seinem Ziele zu, welches er nach einer Fahrt von 2½ Stunden erreicht.

Toronto ist die zweitgrößte Stadt Canadas. Es mag 400,000 Einwohner haben. Auch um 11 Uhr Nachts merkt's man dem Verkehr auf den Straßen, den man mit Recht den Puls der Großstadt nennt, an, daß man sich in einer Großstadt befindet. Ich eile zunächst zum Grand Trunk Bahnhof, um mich nach der Abfahrt des nächsten Zuges nach Hamilton zu erkundigen. Da derselbe in etwa 1½ Stunde abfährt, entschließe ich mich, noch ein paar Stunden Schlaf zu opfern, um am Morgen in Hamilton zu sein und meine Geschäfte zu erledigen. Früh am Freitag Morgen suche ich Pastor Rembe auf, finde aber niemand zu Hause. Soll die Reise vergeblich sein? Gegen Mittag treffe ich seinen Sohn zu Hause, der mich nach der 9 Meilne entfernten Hamilton Beach dirigiert, wo Pastor Rembe noch in seiner Sommervilla wohnt. Hamilton liegt am südwestlichen Ufer des Lake Ontario in wunderschöner Lage zwischen dem See und einem hohen Hügel. Es hat einige prächtige, schloßartige Gebäude, die von prächtigen Parks umgeben sind, z. B. das idyllische Dundurn Castle u. a. Von dem Hügel hat man einen prächtigen Ueberblick über die Stadt und die Hamilton Bay. Wie in allen Städten, die an einem größeren Fluß oder See gelegen sind, wird der Ruder- und Yacht-Sport hier sehr gepflegt.

Auf der ersten Interurban Car begebe ich mich nach Hamilton Beach, einer langen, schmalen Landzunge, die Hamilton Bay fast gänzlich vom Lake Ontario trennt. Welch' prächtiger Ort für Sommervillen! Mit schönen Bäumen bewachsen, die Wasser nur durch die vielleicht 1000 Fuß breite Landzunge getrennt, bietet sich hier dem Liebhaber die schönste Gelegenheit zum Rudern, Segeln, Fischen, Baden u. s. w. Auch hier muß ich Pastor Rembe suchen, aber auf dem Wasser; er hatte seine Angel ausgeworfen, um Fische zu fangen. Nun heißt's hinauszufahren auf das Wasser und den Unbekannten zu finden. Mit Hülfe seiner Töchter gelingt dies auch nach einiger Zeit und wir kehren zu einem Plauderstündchen nach seiner Villa „Ebenezer" zurück. Nur zu schnell entflieht die Zeit. Ich muß mich beeilen, um nach Toronto zurückzukehren und von da nach Ottawa weiter zu reisen. In Toronto habe ich ein paar Stunden Zeit, die ich benutze, um etwas von der Stadt zu sehen, so gut das eben bei „Nacht und Nebel" geht. Als der verspätete Zug um 11 Uhr abgeht, macht auch bald der Körper sein Recht geltend. Ich erwache erst, als wir uns Ottawa nähern.

Mein viertägiger Aufenthalt in Ottawa gehört zu den angenehmsten Tagen, die ich je „fern von der Heimat" verlebt habe. Zwar hat es mit Ausnahme des Sonntags fast die ganze Zeit geregnet, dabei gab es mancherlei zu tun, zu raten und zu beraten. Aber die gastliche Pfarrfamilie Beer tat Alles, um den Aufenthalt trotz der ungünstigen Witterung angenehm zu machen. Ottawa, die Hauptstadt Canadas, mag etwa 90,000 Einwohner haben, ist aber durch natürliche Lage, wie menschlichen Fleiß und Kunst zu einer recht schönen Stadt geworden. Die Landesregierung tut jedes Jahr sehr viel, um Ottawa zu verschönern, damit eine der schönsten Städte der Welt daraus werde. Die Lage der Stadt an der Mündung des Rideau-Flusses in den Ottawa, der wie der Rideau hier einen prächtigen Wasserfall bildet, ist eine beneidenswerte. Viel tragen auch die herrlichen „Government Driveways" zur Verschönerung der Stadt bei; dieselben durchkreuzen die Stadt, winden sich am Ottawa und Rideau entlang und passieren Rideau-Hall, das „Schloß" des General-Gouverneurs von Canada. Bemerkenswert ist ein von Holz ehrenportenartig erbauter doppelter Bogen über diesen Fahrweg, weil über 3000 verschiedene Holzarten Canadas in demselben verbaut sind.

Die größte Sehenswürdigkeit bilden die großartigen Parlaments-Gebäude Canadas, deren Lage hoch oben auf einem Hügel mit bewaldetem Abhang am Ottawa Fluß eine unvergleichliche ist. Die Schönheit der Natur wird durch das, was Menschenhand hier erbaut hat, noch erhöht. Die imposanten Gebäude aus Stein, im gothischen Stil erbaut, machen einen wunderbaren Eindruck, von dessen Erhabenheit und Macht man überwältigt wird. So verschieden die drei Gebäude und die runde Bibliothek, die ich mit der Tiara verglich, sind sie doch so eins, zu einander passend und zu einander gehörend. Ja, will man etwas Herrliches sehen, so betrachte man ein solches Gebäude im majestätischen, gothischen Baustil mit seinen hochstrebenden Linien und Bogen. Nie wird, wer die Gebäude dort gesehen und wohl noch vom Dach oder des Turmes Spitze die schöne Umgebung betrachtet, den gewaltigen Eindruck vergessen. Man hat auch hier die Romantik mit dem Erhabenen verbunden, indem man um den Abhang des Hügels einen idyllischen Fußpfad mit vielen träumerischen Ruheplätzchen angelegt hat, der sich zwischen den Bäumen in großem Bogen dahinschlängelt und den bezeichnenden Namen „Lover's Walk" trägt. Hier neben dem Hügel mündet der weltberühmte Rideau-Kanal in den Ottawa; es befindet sich dort acht übereinander liegende Schleusen.

Man könnte von Ottawa noch Manches berichten, doch die „Reisebriefe" sind schon übermäßig lang geworden. So will ich zum Schluß eilen. In der Nacht des 6. Oktober begebe ich mich zum Bahnhof, um über North Bay, Sudbury, Port Arthur, Fort William und Winnipeg die Heimreise anzutreten. Auch hier habe ich noch Manches gesehen. Zuerst ging's lange, lange durch Wälder vorüber an grotesken Felsgebilden, an manchem malerischen Fluß und See; das Alles wirkte aber bei dem stetigen Einerlei zuletzt etwas ermüdend. Froh war ich, als ich beim Erwachen am Morgen des Neunten die offene Prärie mit ihren Weizenfeldern wiedersah, und noch froher, als ich daheim war am eigenen Herd, bei den Meinen. Dort sind aus der Erinnerung diese „Reisebriefe" entstanden, bei deren Verfassung es sich auf's Neue bestätigt hat:

„Ost und' West,
Tau Hus ist Best'."

Giftmörderin zum Tode verurteilt.

Vor dem Schwurgerichte in Insterburg ist das Dienstmädchen Milkoweit zum Tode verurteilt worden. Die Prozeßverhandlungen gestalteten sich äußerst sensationell. Die Milkoweit stand zu dem Sohne des Besitzers Schwarz, bei dem sie bedienstet war, in einem Liebesverhältnis. Sie vergiftete Frau Schwarz und deren Tochter, welche sich gegen das Verhältnis auflehnten. Des weiteren war sie angeklagt, den Versuch gemacht zu haben, drei andere Personen gleichfalls durch Giftmord zu beseitigen.

Schwarze Pocken ausgebrochen.

In Metz wurde eine aus sieben Köpfen bestehende Familie von den Schwarzen Pocken befallen. Nach den letzten Meldungen ist ein Kind der Seuche bereits erlegen. Von den Gesundheitsbehörden sind sofort die strengsten Maßregeln getroffen worden, um eine Ausbreitung der Krankheit zu verhüten.

Urteile der Presse über die amerik. Wahl.

Berlin, 12. Nov. — Die Nachrichten über das Ergebnis der Wahlen in den Ver. Staaten sind hier mit ungewöhnlichem Interesse verfolgt worden. In den Kommentaren der Presse wird hervorgehoben, daß der große demokratische Sieg den Umschwung in der Stimmung des amerikanischen Volkes in der eklatantesten Weise ausdrücke. Uebereinstimmend wird die Niederlage Roosevelts und seiner Prinzipien als höchst bemerkenswert bezeichnet. Zugleich wird einmütig vorausgesagt, daß der nächste Präsident der Ver. Staaten ein Demokrat sein werde.

Die „Vossische Zeitung" schreibt, für die Ver. Staaten beginne eine neue Periode der Geschichte. Das Land habe sich gegen den Fortbestand der republikanischen Herrschaft ausgesprochen. Das mache Taft flügellahm.

Die Unzufriedenheit mit der Politik der Republikaner, bemerkt die „Vossische Zeitung" weiter, breche auch Roosevelt's Einfluß. Für ihn sei der Wahltag ein schwarzer Tag gewesen. Die Wählerschaft habe das Feld für den großen Entscheidungskampf im Jahre 1912 vorbereitet.

Was die Wirkung des Wahlergebnisses auf die auswärtige Politik anbelangt, so ist die „Vossische Zeitung" der Meinung, daß das Resultat keinen Einfluß in dieser Richtung ausüben werde. Die meisten Blätter äußern sich in gleichem Sinne.

Fast alle Zeitungen erörtern die wahrscheinliche Wirkung auf Oberst Roosevelt's künftigen politischen Einfluß. Manche Blätter sprechen die Meinung aus, daß der „Neue Nationalismus" in Parteiplattformen für die Gegenwart keine Rolle spielen werde. Andere urteilen ungünstig über Roosevelt's Chancen, im Jahre 1912 die republikanische Präsidentschafts-Nomination zu erlangen.

Der Finanz-Redakteur des „Berliner Tageblatt" ist der Ansicht, daß die demokratischen Siege eine Aenderung in der Wirtschaftspolitik der Ver. Staaten voraussehen lassen.

Wien, 12. Nov. — Die amerikanischen Wahlen haben hier das größte Interesse erregt. Die Zeitungen veröffentlichen längere Depeschen und editorielle Besprechungen, einige von ihnen unter der Ueberschrift: „Roosevelt's Niederlage ein Sieg für die Trusts."

Rom, 12. Nov. — Die Ergebnisse der amerikanischen Wahlen wurden hier mit gespanntestem Interesse vernommen. Kardinal Merry del Val, der päpstliche Staatssekretär, erhielt eine Depesche aus New York, welche er persönlich dem Papst überbrachte. Der Kardinal sagte dem Papst, daß der demokratische Sieg, im Grund genommen, eine Niederlage von Oberst Roosevelt bedeute.

Des weiteren bemerkte der Kardinal, daß die demokratische Kontrolle des Kongreß-Repräsentantenhauses eine Situation zur Folge haben werde, wie zur Zeit des ersten Amtstermins von Cleveland, und daß Präsident Taft es schwieriger finden würde, seine Politik zu fördern.

Nachspiel zu den blutigen Krawallen von Moabit.

Berlin, 14. Nov. — Unter kolossalem Andrang des Publikums und ganz außergewöhnlich umfangreichen Polizeimaßregeln ist im Kriminalgericht das Verfahren gegen die 38 verhafteten Teilnehmer an den kürzlichen blutigen Krawallen von Moabit eröffnet worden. Die außerordentlichen Schutzmaßnahmen waren hauptsächlich durch die Anzahl von Drohbriefen veranlaßt, mit denen, wie gemeldet, der Vorsitzende der Strafkammer, Landgerichts-Direktor Lieber, überschwemmt wurde, und in denen dem Richter selbst der Tod angedroht wurde, falls einer der Angeklagten bestraft würde. Gleichzeitig wurde auch für diesen Fall angekündigt, daß das Gerichtsgebäude in die Luft gesprengt werden würde.

In Anbetracht dieser Umstände waren sämtliche Portale, Treppen und Gänge von Schutzleuten besetzt und wimmelte es in den umliegenden Straßen von Polizisten zu Pferde und zu Fuß, die für jeden Passanten ein wachsames Auge hatten.

Der Prozeß begann mit einer Sensation. Gleich zu Beginn der Verhandlung legten die Verteidiger Protest dagegen ein, daß die sämtlichen Straftaten vor einer einzigen Strafkammer vereinigt würden. Durch eine Allgemeinbehandlung, führten sie aus, würde die Wahrung der Rechte Einzelner geschädigt werden. Aus diesem Grunde stellten die Verteidiger Abtrennungs-Anträge. Als der Gerichtshof diese Anträge verwarf, lehnten die Verteidiger den ganzen Gerichtshof als befangen ab. Darnach wurde die weitere Verhandlung vertagt.

Neueste Nachrichten.

Metz, 14. Nov. — In Metz sind in den letzten Tagen wiederholt Angriffe gegen Militärposten auf dem Fort Cheny verübt worden, ohne daß es auch nur in einem Falle möglich geworden ist, die Täter festzunehmen oder auch nur zu ermitteln. Trotzdem die Posten zur Abwehr der Angriffe von ihren Waffen Gebrauch machten, ist es nicht gelungen, einen der Angreifer zur Strecke zu bringen.

Der Umstand, daß derartige Attentate sich in den letzten Monaten in bedenklicher Weise gehäuft haben, verursacht den Behörden beträchtliche Sorge.

Berlin, 12. November. — Der Staatssekretär des Reichs-Marineamts, Admiral v. Tirpitz, hat den a la Suite des Seeoffizierkorps stehenden Admiral Eduard von Knorr auf telegraphischem Wege zur vierzigsten Wiederkehr des denkwürdigen Tages von Havana auf Kas herzlichste begrüßt. Der Name von Eduard Knorr war in aller Munde, als er am 9. November des Kriegsjahres 1870 als Kommandant des kleinen Kanonenboots „Meteor" bei Havana den großen französischen Avisio „Bouvet" in die Flucht schlug. Die Besatzung des „Meteor" bestand aus 64 Mann und 3 Geschützen, die des „Bouvet" aus 100 Mann und 9 Geschützen. Das Gefecht begann damit, daß, nachdem einige Schüsse gewechselt waren, das französische Kriegsschiff seinen Gegner stark mit seinem Sporn streifte, so daß die Seitenboote zersplittert und die Geschütze aus ihren Lagern gehoben wurden. Zugleich riß die Fockraa des „Bouvet" den Großmast des Kanonenbootes durch die Wucht des Zusammenstoßes um. Kapitän Knorr dachte trotz dieser erlittenen Havarie nicht im entferntesten daran, das Gefecht abzubrechen, sondern verfolgte den Feind energisch und ließ aus unmittelbarer Nähe aus schnell wieder eingerichtetem 24pfündigen Geschütz einen Granatschuß auf den „Bouvet" abfeuern, welcher so wohl gezielt war, daß er in den Dampfkessel einschlug.

Der „Bouvet", hierdurch wehrlos gemacht, nahm nun den Kurs mit vollen Segeln nach dem Hafen von Havana. Obgleich der „Meteor" bei dem Zusammenstoß das Steuerreep gebrochen und seine Schraube dadurch unklar geworden war, setzte er dennoch die Verfolgung des Gegners so lange fort, bis die spanische Korvette „Havana Cortez", die dem „Meteor" gefolgt war, diesen darauf aufmerksam machte, daß seine Geschosse neutrales Gebiet erreichten. Kapitän Knorr und sein damaliger Unterleutnant Bendemann, jetzt ebenfalls Admiral a la Suite des Seeoffizierkorps, erhielten das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Am 25. Juni 1871 kehrte „Meteor", ehrenvoll empfangen, in die Heimat zurück.

Wien, 14. Nov. — Einen Aufsehen erregenden Ausfall gegen den Dreibund und den Deutschen Kaiser hat sich in der hier tagenden österreichischen Delegation der tschechisch-nationalistische Abgeordnete Franz Udrzal, ein Großgrundbesitzer, geleistet.

Udrzal zog mit schärfsten Worten gegen den Dreibund, insbesondere das Bündnis mit Deutschland, zu Felde und verstieg sich dann zu einem heftigen Angriff gegen Kaiser Wilhelm. Er kritisierte die Rede, die der Monarch bei seiner Anwesenheit in Wien unter einem wahren Sturm von Begeisterung der Hörer im Wiener Rathaus gehalten, und bemerkte, der Kaiser habe bei seiner Betonung des Deutschtums vergessen, daß zwei Drittel der österreichischen Bevölkerung Nichtdeutsche seien.

Der anwesende österreichisch-ungarische Minister des Aeußern, Graf Aehrenthal, wies die Beleidigungen voll Entrüstung in der schärfsten Weise zurück, wofür ihm die Delegation demonstrativen Beifall zollte.

Berlin, 12. Nov. — Gestern wurde in hiesiger Stadt, im Kerkau Palast, die erste Partie des Weltmeisterschafts-Wettkampfes zwischen Dr. Emanuel Lasker und D. Janowski von Paris gespielt und von Ersterem gewonnen. Lasker gewann durch das Los den Anzug, wählte ein Damengambit, das von Janowski, wie üblich, abgelehnt wurde. Im Mittelspiel machte der Parteiführer ein grobes Versehen und verlor das Spiel beim 22. Zuge. Es wird täglich, mit Ausnahme von Montag und Freitag, in hiesiger Stadt gespielt, bis zehn Partien zum Austrag gebracht worden sind. Dann werden sich die Matadore nach Wien und zum Schluß des Wettkampfes nach London begeben.

Darmstadt, 15. Nov. — Dem vorher angekündigten Programm gemäß, hat Kaiser Wilhelm heute den Zaren im hessischen Schlosse Wolfsgarten besucht. Die Begegnung erfolgte in Erwiderung der Visite, welche Kaiser Nikolaus vor kurzem in Potsdam abgestattet hat.

Kaiser Wilhelm setzte darnach die Reise nach Baden-Baden fort.